

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 41

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **B**UNDSCHAU

«Strafsteuern»

-an- In Zürich wird über eine sehr volkstümliche Frage debattiert: Soll man die Leute, welche sich vor dem Krieg und während der ersten Kriegszeit mit ihrem Vermögen nach USA und andern Uebersee-Refugien gerttet haben, einer Sondersteuer unterwerfen, falls sie sich wieder zu uns belieben? Da man Steuern im allgemeinen nicht als «Strafe» auffassen soll (man liebt sie nicht, weiss Gott, aber man anerkennt ihre Unumgänglichkeit), müsste in diesem Falle von einer «Strafsteuer» gesprochen werden, also einem Begriffe, der sich selbst aufhebt. Die Motion im Kantonsrat, die den berühmten Namen Pestalozzi trägt, hat sich also an die unrechte Adresse gewendet. Die Forderung könnte nur als «Strafantrag» erhoben werden, aber von wem und auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen? Die Leute, welche hinter der Motion Pestalozzi stehen, gehören im allgemeinen nicht zu jenen, die so radikale Massnahmen wie die «Kontrolle der Kapitalwanderungen», das Verbot der Kapitalauswanderung, den gesetzlichen Einblick des Staates in alle Eigentumsverhältnisse überhaupt und was alles in dieser Richtung gehen müsste, befürworten. Es ist darum den «Strafsteuer-Motionären» von massgebender Juristenseite mit aller Deutlichkeit gesagt worden, dass es weder «Steuern» noch «Strafen» geben könne für Handlungen, welche gesetzlich gewesen. Denn gesetzlich war die «Freizügigkeit», wozu in einer Demokratie immerhin auch das Recht, auszuwandern, gehört. (Die Russen haben dieses Recht aufgehoben und bis zur Stunde nicht wieder hergestellt!) Gesetzlich ist es auch, wenn ein Auswanderer mitnimmt, was ihm gehört. Später verfügte eidgenössische Notstandsmassnahmen aber können nicht nach einem Jahrzehnt als rückwirkend erklärt werden.

Die Zürcher Debatte hat überdies einen fatalen Hintergrund: Im Namen der geistigen und materiellen Landesverteidigung wurde sie angefangen, als «antisemitisch» und darum unserm eigenen Geiste zuwiderlaufend wurde sie entlarvt. Denn es waren vor allem Juden, welche sich im Lärm der Fronten, der Harusbrüder und der Judenhetze à la «Stürmer» vor Gefahren flüchteten, welche Gott sei Dank bei uns durch gütige Schicksalsfügungen beschworen wurden. Es fehlt darum nicht an Stimmen, die daran erinnern, wie sich die verschiedenen mit den Fronten marschierenden Parteien nach 1933 (es kam ja sogar zu Wahlbündnissen mit den Brüdern!) der «Knieweichheit» schuldig machten. So dass sie durch ein Verhalten, welches die Juden fortreiben half (weil sie auch «gut demokratischen Kreisen» nicht mehr trauten), sich einer Gesinnung schuldig machten, auf die ebenfalls Strafsteuern als Antwort gehörten, falls von solchen die Rede sein soll.

Kurz und gut: Es braucht nur den Nachweis, dass unter den Motionären Leute figurieren, welche nach 1933

den fliehenden «Kapital-Semiten» Anlass gegeben, an der Festigkeit unserer Demokratie zu zweifeln, und die Motion fällt auf die Kreise zurück, die sie erhoben!

Winterkrieg?

Mit grosser Zuversicht wird in Berlin verkündet: «Deutschland ist wieder im Kommen!» Die Westfront hätte sich demnach gleich wie die Ostfront stabilisiert. Alle weiteren Angriffe der Alliierten würden ihnen nichts anderes als schwere Verluste einbringen. Die totale Mobilisierung würde ihre Früchte zeitigen, und wenn erst die V2 zum Einsatz gelange, müsse sich das Blatt wenden. Nach verschiedenen Gerüchten und Beschreibungen soll diese Raketenbombe furchtbare Wirkungen haben. Kilometerweit würde entweder durch eine unvorstellbare Lufterschütterung jedes lebende Wesen umgebracht, oder dieselben Effekte kämen infolge einer «Atomzertrümmerung» zustande. Man hat in England teils mit Achselzucken, teils mit aufmerksamen Ohren registriert, was die Gefangenen sagen. Sie sollen in der Tat unter der Suggestion stehen, dass es nur bis zum Einsatz dieser Ueberwaffe auszuhalten



Funkbild von der Siegfriedlinie: Amerikanische Infanterie passiert die Tanksperren



Der Kampf um Arnheim. Haus für Haus musste von den Deutschen erkämpft werden. Die tapferen Fallschirmsoldaten liessen grosse Opfer an Menschen zurück (Ph. P.)

Links: Die erste alliierte Luftlande-Armee General Brereton's in Holland ist in eine äusserst kritische Situation geraten, nachdem es den Deutschen gelang, den Korridor, der die Verbindung mit den Landarmeen herstellte, zu durchstossen. Verstärkungen durch Fallschirmtruppen vermochten die äusserst heikle Situation noch zu retten





Eine Ironie des Krieges vermittelt uns dieses Funkbild. Die Deutschen umgingen 1940 die Maginotlinie, um dann die Geschütze durch eigene zu ersetzen. Jetzt feuern die Alliierten mit Krupp-Kanonen und erbeuteter deutscher Munition gegen Deutschland



Mit ihren Kleintanks haben sich einige Angehörige der alliierten Luftlandarmee in Holland zur Landarmee durchschlagen können

gelte. Alsdann sei der deutsche Sieg sicher, und der Rest des Krieges gliche einer kurzen, heitern Jagd, verglichen mit der furchtbaren Arbeit von Jahren... seit Stalingrad.

Sei es wie es sei: *Momentan scheint es sowohl im Westen wie im Osten zu einem Stellungskrieg gekommen zu sein*, wie er nach der Marneschlacht Anno 1914 die Lage im Westen bis nahe ans Kriegsende charakterisierte. Wenn man Vergleiche ziehen dürfte, müsste demnach das Ringen zwischen Belfort und dem Meere, falls die Gräben so sicher und fest wären, wie Anno 1914, volle vier Jahre dauern! Und was der deutsche Erfindergeist (von den Erfindern auf alliierter Seite wird dabei geschwiegen), in vier Jahren auf den Plan zu rufen vermöchte, wer kann das ermessen! Wir charakterisieren damit die Geistesverfassung von Menschen, in deren Seelen der Krieg Normalzustand Friede langweiliger Unterbruch bedeutet. Sie stellen die Tragkraft der «Zivilistenpsychose» genau so wenig in Rechnung wie die Machtmittel der Gegenseite. Darum könnten die «Momente der Frontenstabilisierung»

doch wesentlich kürzer werden, als es die Propaganda des «Durchhaltens bis zum Wunder V 2» wahr haben will.

Das britische Bild der Lage — es scheint mit dem amerikanischen und russischen in den grossen Zügen übereinzustimmen — gibt uns andere Aussichten für eine nicht ferne Zukunft. Zunächst muss festgestellt werden, dass Churchill die Generäle Montgomery und Eisenhower, welche die *Möglichkeit des Kriegsendes noch im Jahre 1944* ausgesprochen, nicht durchaus beim Wort nimmt. Es könnten *noch einige Monate des Jahres 1945 vorwärts sein*, um den Zusammenbruch der Wehrmacht herbeizuführen. Und nachher, nach diesem offiziellen Zusammenbruch, wären vielleicht noch Aktionen gegen ein «deutsches Maquis» zu erwarten, wer weiss wo und wie lange, «bis der letzte Schurke aufgespürt wäre». Darauf aber könnten die alliierten Siegermächte nicht warten. Die Pläne für eine neue Ordnung im Reich müssten bereinigt werden. Auf der *Konferenz von Quebec* und in den *Sitzungen des Europa-Komitees* ist denn auch festgelegt worden, dass die Anglosachsen das Reich bis zur Elbe besetzen sollen, östlich davon, ausgenommen im gemeinsam besetzten Berlin, würden sich die Russen einrichten. Diese Nachkriegspläne bauen auf der

wahren Lage im Westen;

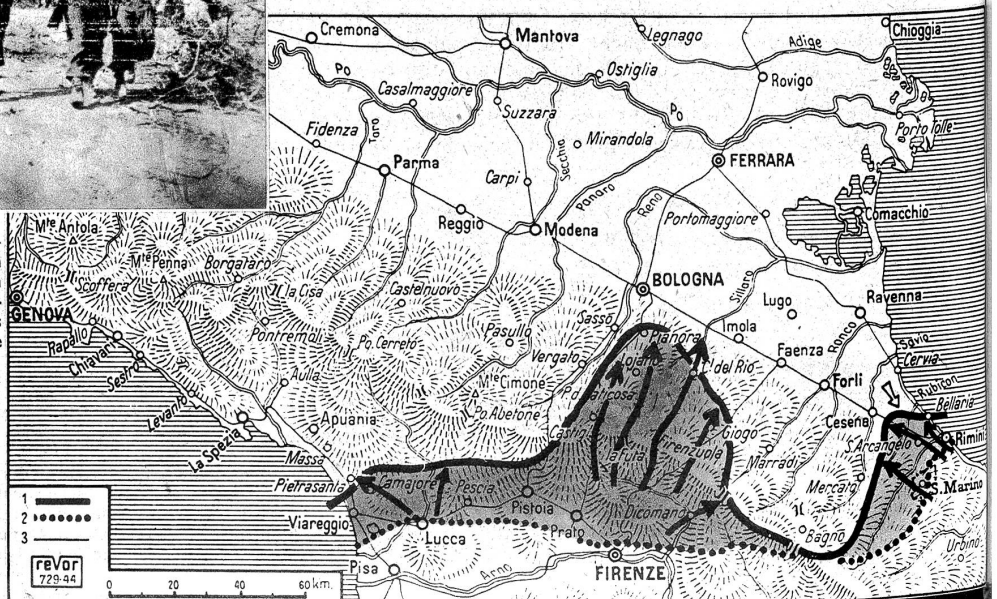
sie sieht anders aus als «stabilisiert» — dies ist festzuhalten. Erstaunlicherweise scheint das OKW die *verschärften Luftkriegsaktionen der Alliierten nicht mitzukalkulieren*. Wer sich überlegt, wie es schliesslich zur deutschen Niederlage im «normannischen Alamein» gekommen, muss sich an die wochenlangen Zerstörungsflüge der RAF und der amerikanischen «Liberators» erinnern. Un-



Die Gotenlinie, eine der stärksten Verteidigungsstellungen dieses Krieges, ist von den Alliierten nach langwierigen Kämpfen an zahlreichen Punkten eingedrückt worden. Im Funkbild erkennt man das schwierige Gelände, in welchem die Kämpfe stattfinden

Der alliierte Vormarsch über den Apennin

Die schwarzen Pfeile zeigen die Vormarschrichtung der Alliierten, die weissen leeren Pfeile die deutschen Gegenangriffe. — Legende: 1 = Front am 4. 10. 44. 2 = Front am 6. 9. 44. 3 = Bahnen. (Zusammengestellt auf Grund alliierter Berichte und deutscher Meldungen.)



zählige Brücken, Wegkreuzungen, Bahnhöfe, Stellwerke, Munitionslager wurden zertrümmert, unzählige anmarschierende Kolonnen dezimiert. Der amerikanische Durchbruch bei Avranches gelang, nachdem der deutsche Westflügel infolge dieser mörderischen Vorarbeit alliierter Flieger seiner Reserven an Waffen und Leuten beraubt worden war.

Nun, wir stehen *abermals im Zeichen einer solchen Zerstörungspause*. Auf der alliierten Front werden die Kampfmittel zusammengezogen, welche man zu einer entscheidenden Offensive benötigt. Sie können *nicht im gewünschten Tempo* anrollen, weil *Antwerpen noch unbrauchbar geblieben* und weil ausser *Cherbourg* immer noch nur kleinere Häfen für den Auslad der benötigten Riesensmengen an Proviant, Munition und neuen Waffen, vor allem aber an Benzin, zur Verfügung stehen. Um genügend Benzin für die Tanks anhäufen zu können, steigen die alliierten Bomber momentan immer noch von englischen Flugplätzen, statt von kontinentalen, auf. Dabei zehren die Schlachten, die man an den Vorwerken von *Metz, Belfort, Trier und Aachen* liefern muss, um den Gegner zu beschäftigen, an den Stapeln, die schon vorhanden sind. Freilich ist nun auch *Calais gefallen*, die *Ferngeschütze*, die vier Jahre lang *Dover* und *Folkestone* heimgesucht, wurden erbeutet, aber dieser englandnächste Hafen ist auch grossenteils zerstört. Dies alles zusammengenommen ergibt: Eisenhower braucht lange Wochen, bis seine Armeen von neuem zu einem mächtigen Schläge bereit sind. Seine Luftflotten hämmern auf den deutschen Nachschub ein, damit das OKW zur gegebenen Zeit «entscheidend weniger» an Mitteln in den Kampf werfen könne. Die technischen Truppen im Hinterland bessern die vor dem Zugriff der deutschen Luftwaffe gesicherten Verkehrswege und Häfen aus, damit nach einiger Zeit der Nachschub von den Inseln her progressiv anrolle. Die Rechnung ist also sehr einfach und klar: *Zerschlagung der deutschen Bereitstellung und Förderung der eigenen, bis das eigene Uebergewicht vorhanden!*

Im übrigen haben die Engländer *eine Schlappe* zu buchen. Die *bei Arnhem gelandete erste Luftlandedivision* musste nach Verlust von drei Vierteln ihres Bestandes von 8000 Mann auf das Südufer des Lek zurückgenommen werden. Das letzte «Blitz-Unternehmen» der grossen Sommeroffensive missglückte, weil es bereits in die Zone der deutschen Bereitstellung reichte. Nun kämpft die *Armee Dempsey* um die *Verbreiterung des Keils zwischen Eindhoven und Nijmegen*.

Die vermutliche deutsche Rechnung, die nicht mit dem zu verwechseln ist, was uns die Propaganda alles erzählt, ist durch eine merkwürdige englische Betrachtung beleuchtet worden. *Wie kommt es, dass man am «Westwall» nur an die 30 deutsche Divisionen festgestellt hat, während ihrer 27 die Gotenlinie in Italien verteidigen?* Sollte das die bekannte «Prestigestrategie» des OKW sein, das keinen Zipfel aufgibt, bevor es dazu gezwungen wird? Mit nichten, antworten die Engländer. Das Ganze hat einen andern Zweck, und man muss schon gestehen, dass in der merkwürdigen Kräfteverteilung ein System waltet.

Nach den genannten britischen Ueberlegungen kann die Wehrmacht einer synchronisierten *Doppeloffensive der Russen im Osten und der Eisenhowerschen Tankarmeen im Westen* nur eine gewisse Zeit widerstehen. Dann kommt der Moment, wo sie den Hauptteil des Reiches preisgeben muss. Nachhuten werden sich opfern, um den Vormarsch der Gegner zu verlangsamen. *Auserwählte Verbände aber werden sich in ein Réduit zurückziehen*, dessen Umkreis man sich an Hand der topographischen Karten ziemlich genau vorstellen kann. Im Süden wird es begrenzt von den steil in die Ebene abfallenden Alpenrändern. Also von einer Linie, die etwa südlich des Comersees beginnt und den Randstädten der lombardischen und venetischen Ebene

folgt: Bergamo, Verona, Belluno. Julische Alpen und Karawanken schliessen den Ring im Süden. Hier würden momentan, während Kesselring die Alliierten aufhält, Festungen zementiert und bewaffnet.

Ost- und Nordrand der Alpen würden den Ring im Norden und Osten abschliessen, und Vorwerke würden bis in den *Böhmerwald* und vielleicht bis nach *Westungarn und Südböhmen*, wenn nicht gar bis ins *Tatragebiet* hinüber reichen und für eine erste Widerstandsphase ein Stück der Tschechei und Oesterreich einschliessen. Also ein *Réduit von der doppelten Grösse der Schweiz*. Dahin würden auch die Versuchsanstalten verlegt, in welchen man neue Waffen erprobt. Von hier aus würden die «Fehmekorps» nach dem besetzten Reiche ausschwärmen, um allenthalben die «Kollaborationisten» nach dem Muster von 1919 zu erledigen. Die «Fehme» würde dabei auf eine das ganze besetzte Gebiet durchsetzende, schon jetzt vorbereitete *Geheim-Organisation* stützen.

Eine wahrhaft furchtbare Perspektive, vor welcher jetzt schon die notwendigen und sicher fallenden Entscheidungen in den grossen Ost- und Westoffensiven verblässen. «Nachkriegsprobleme» erscheinen unendlich schlimmer als nach dem letzten Kriege. Den alliierten Friedensmachern wird man prophezeien können: Jeder Friede, der nicht einer gewaltigen deutschen Volksmehrheit als Erlösung vom heutigen Zustande vorkommt, wird scheitern. Das gilt auch für vernünftigeren Projekte als jenes, das der amerikanische *Grossfinanzmann Morgenthau* ausgegeben und das wahrhaftig einen «*deutschen Agrarstaat*» ohne *Industrienkriegswichtiger Art* träumt!

Die Vorbereitungen der Russen

im Osten, welche zunächst der *Gewinnung aller noch vorhandenen deutschen Vorfelder* gelten, scheinen sowohl militärischer als politischer Natur zu sein. Sie schaffen alliierte Offiziere, die überflüssigerweise in Sofia herumstehen und die privaten russischen Konzeptionen in Bulgarien stören könnten, kurzerhand an die türkische Grenze. Sie verfügen die *bulgarische Generalmobilmachung* und den *Bruch Sofias mit Budapest*. Sie lassen sich von *Tito die Erlaubnis geben, jugoslawischen Boden zu betreten* und besetzen den Zipfel südlich des «Eisernen Tores» mit *Negotin*. Sie bearbeiten zugleich Budapest, damit es «abspringe», und aus Deutschland erfolgen die schärfsten Warnungen an alle, die einen solchen Sprung wagen möchten. Es kann sich heute nur noch um das offizielle *Kroatien* — hier laufen die sogenannten Heimwehrlere, die *Dombrowschis*, zu *Tito* über —, die *Slowakei* und eben *Ungarn* handeln.

Wo die *nächsten russischen Vorstösse* zu erwarten sind, sagen die letzten Nachrichten. Um den 2. Oktober herum sah man sich verschiedene Kolonnen *der Maresch entlang der Theiss nähern, Szegedin* an der Marosch-Mündung wurde von den Ungarn evakuiert. Ein Vorstoss von *Temesvar direkt gegen Belgrad*, kombiniert mit einem solchen gegen das Wardartal, von *Negotin* her, ist denkbar. Er würde die deutschen Positionen des *Banatergebirges* abschneiden. Gleichzeitig sind Aktionen theissaufwärts möglich, um die ganze restliche Karpathenstellung aus den Angeln zu heben. In weiterer Sicht steht die Zusammenarbeit mit den Gruppen, die *über den Dukla- und Uszokerpass die Ost-Slowakei betreten* haben und damit die *Zange gegen Budapest* vom Nordosten her ansetzen. Man darf sich aber nicht verhehlen, dass es sich um weiträumige und darum zeitraubende Operationen handelt.

Alliierte Landungen in Albanien, welche auf weitere Sicht *Saloniki* und das *südliche Wardartal* zum Ziele haben, runden das Bild der *Balkanpläne*, die sich gegen eine unbekannte Zahl «ausgesperrter» deutscher Divisionen richten. Diese Pläne können, namentlich im Winter, Monate beanspruchen. Dabei handelt es sich nur um «Bereinigungen», die der grossen Doppeloffensive vorangehen sollen.



Nowogeorgiewsk

Diese Festung befindet sich etwa 25 km nordwestlich Warschau, an der Bahn nach Danzig, an der Stelle, wo der Narew (Bug) in die Weichsel einmündet, und zwar auf dem rechten, nördlichen Ufer des Narew und der Weichsel. Die Festung spielte im letzten Weltkrieg eine bedeutende Rolle.

Im Festungsviereck Nowogeorgiewsk-Warschau-Iwagorod-Brestlitowsk sollte sich ungestört eine grosse russische Armee sammeln. Die Russen besaßen damals mehrere zusammenhängende Verteidigungslinien. Eine der wichtigsten war die Narewlinie, mit den Festungen Lomza, Ostrolenka, Pultusk, die heute bekanntlich schon wieder in russische Hände gefallen sind. Am Ende dieses Festungsgürtels liegt Nowogeorgiewsk. Hier schloss sich weiter in südlicher Richtung dahinziehend die Weichsellinie an.

Schon Karl XII., der Schwedenkönig, liess an dieser Stelle den polnischen Flecken Modlin befestigen. Die eigentliche Festung entstand aber erst 1807. Sie wurde hier von Napoleon I. als Brückenkopf errichtet. Gegen 1830 wurde der Platz unter dem Zaren Nikolaus I. vollständig umgebaut. In der Mitte steht die Zitadelle, dann folgt der innere Fortsgürtel und schliesslich der äussere. Dieser umschliesst im ganzen 400 qkm. Diese Festungsgürtel reichen auch auf das Südufer der Weichsel hinüber. Gegen 1880 und nach 1911 wurden noch eine ganze Anzahl neuer Forts hinzugefügt.

Die Gegend, in welcher Nowogeorgiewsk (auch Nowy-Georgiewsk genannt) liegt, besitzt zahlreiche kleine Hügelchen. Die Landschaft besteht zum grossen Teil aus Wiesen, innerhalb

welcher sich viel Buschwerk erhebt; auch Wälder von grösserer Ausdehnung fehlen nicht. Man bemerkt verschiedene Dörfer mit im allgemeinen wenig fruchtbaren Gärten. Beim Zusammenfluss zwischen Weichsel und Narew breiten sich ausgedehnte Sümpfe aus. Im Süden ist der Boden sehr sumpfig und waldreich. — Ursprünglich war geplant, aus Nowogeorgiewsk mit andern Forts, Dembe und Segrze, in Verbindung mit Warschau ein grosses, befestigtes Lager zu errichten. Aber 1910 ist man von diesem Projekt abgekommen, und allein Nowy-Georgiewsk wurde ausgebaut. Die Bewährung erfolgte 1915. Während die andern Festungen der Narew-Linie bald verloren gingen, konnte sich Nowogeorgiewsk doch immerhin längere Zeit halten. Die Festung wurde vom 13. bis 19. August von den Deutschen belagert. Nach dem Durchbruch bei Prassnysch gelang es einer deutschen Armeegruppe, sich von Norden her näher an die Stadt heranzuschieben. Am 21. Juli 1915 übernahm der Eroberer von Antwerpen, General von Beseler, den Oberbefehl über die Belagerungsarmee.

Anfangs August fiel Warschau, was auf die Russen in der Festung enttäuschend einwirkte. Nachdem einige Forts durch schweres Artilleriefeuer niedergekämpft worden waren, übergab sich die ganze Festung am 19. August 1915. Die Beute war überraschend gross: 30 Generale mit 93 000 Mann fielen in Gefangenschaft und 1649 Geschütze wurden eingebracht.

Die Einwohnerzahl dieses vorwiegend militärischen Platzes hat in der Folge sehr abgenommen. 1921 zählte man im Raume des alten Kernwerkes nur noch 1200 polnische Einwohner. Uebrigens hat der Ort seit 1918 den Namen gewechselt und heisst wieder wie früher Modlin.

Inwiefern die Festung dazu ausersehen ist, auch in diesem Kriege eine bedeutende militärische Rolle zu spielen, wird sich wohl in nächster Zukunft entscheiden.

J.



Die Tragödie von Warschau



Es git's öppe, daß o die beschte Gründe nid gäng eir Meinung sy. So hei der Niggu un i puntto Musig ds Heu nid uf der gliche Bühni. Wenn er e Ländler ghört, wo d'Clarinette die verrudtsichte Sprümg macht, oder wenn e Jödeler son es syus Cheheli nimmt, de cha üse Niggu ganz z'Gäggus wärde. Er wurd i fettigen Dugeblide sicher vergässen am Zigarette z'zieh, wenn er überhoupit roufft. Weder er ghört halt nid zu dene Schwyzer, wo ds lefcht Jahr drü Milliarde Zigarette vernäblet u demit der Eidgenossenschaft füzzg Millione Fränkli i Staatsedel hnegiagd hei. Derfür ich er Passivmitglied bi meh weder eim Jödlerklub.

„Wenn i nid cha sänge, wott i emel bi der Blächnusig sy“, het er mer doletscht gseit. Na me Wbhl häntt er umen a u luegt mi derby fesch dür u dürt.

„Versteich du überhoupit öppis vo Musig?“

„Fräche Hagel“, han i für mi sälber dänkt. Un i han ihm bi der Gläghet gseit, daß i, syt däm es Radio git, ganz wunderfältten es Simfoniefonzärt verfählt ha.

„I cha der säge, Niggu, das isch ds Schönste won es git. Die Unvolländeti vom Schubert oder sy's Impromptu in As-dur, d'Pastorale vom Beethoven, es Klavierfonzärt vom Brahms —“

„Die große Meischter, wo du da gnamset hest, die sy sicher rächt. Weder mir seit das nüt! I wott nüt Schlächis vo dene Manne säge. Aber die hei für ander Lüt komponiert, weder daß i eine bi!“

Der Niggu het eigetlech rächt. D'Musig isch für alli Lüt da. Dem einte paßt ds Handörgel, der ander vergißt alls um sich ume, wenn öppis vom Mozart oder vom Chopin gspielt wird.

„I weisch“, fährt er wyter, „we mer's e Sach im Radio nid cha, de träien i eifach ab. Das isch ja ds Säbigen a däm Radio. Du muesch nid lose, we de nid wofsch oder we's di ergeret! Mueß eigetlech die Radioschichte der ganz Tag tschädere! Hei mer vor drüßg Jahren o i jedem freien Dugeblid e Vortrag oder Musig glost! Chöi mer eigetlech o gar nimmene e chly still fi! Mit üsne Gedanken allei!“

Der Niggu het der Chopf geschüttelt.

„I jk wieder das Gstirn wägen Radioorchestler z'Züri usse. Das isch uf beide Syte

nüt anders weder e Heibe Zwängerei. Mi düecht's, mir hätte Schwyzerdrigante gnuet, wo für dā Boschte guet wäre. Wenn en Wländler aber besser isch! Wie rymt sich das mit dām Pralaag jäme, d'Chunfcht syg international! Sie tüei d'Wölter jämebringel! Ja, Drädi. Im eige Land hei mer Krach. Wie mäntgi Resolution isch i der Sach gfaßt, wie mäntgi Protäschit u Sägeprotäschit abgla worde! Bis i Nationalrat hne het me d'Schallwalle vo dām Radiogschtürm ghört, un uf alls use het no ne Bundesrat müesse Musig' mache.“

„Ch, aber Niggu. So schlimm isch das o wieder nid“, han i ne gluegt z'Schwetge. „I hundert Jahre redt vo dām allem fe Mäntgi meh es Wort. Das isch e Sturm im Wasser-glas, e Revolution im Kyfflähgähli!“

„Du hest eigetlech rächt. Aber lue, mir hei halt i üsem Schwyzerländli gottlob o no über chlyne Sorge, u die dörfe mer is — wie die große — emel no früsch u frei vo der Räberene abeschnöre. Das tuet üs wohl. Das müesse mit eifach chönne. U mir maches u hei o i däm üsi Meinung.“

„Ds neue Waberetram, wo d'Stadt Bärn hundertzschggnusig Fränkli chofstet, isch am Bahnhof parat gstande. Der Niggu un i si jämen dgtigen un uf e Gurten ufe gfare ga d'Berge luege, wie sie groß un still im wasser. Men Aberot vor em dunkle Himmel gstande sy.“

Ch ä d e r i.